

Dr. Anthony J. Tomasino, Die Zehn Gebote,

Sitzung 3: Gebot 2 : Keine Bilder

Hier spricht Dr. Anthony J. Tomasino über die Zehn Gebote. Dies ist die dritte Lektion, Gebot 2: Keine Bilder.

Wir beginnen nun mit der Betrachtung des zweiten Gebots.

Ihr sollt euch kein Götzenbild machen. Dieses Gebot mag auf den ersten Blick recht einfach erscheinen . Interessanterweise war es in der Geschichte der Kirche wohl das umstrittenste der Zehn Gebote.

Ein Grund dafür liegt in der Formulierung. Handelt es sich um Gebot zwei oder lediglich um Gebot 1b? Das wirft eine interessante Frage auf: Geht es hier tatsächlich um eine Erweiterung von Gebot eins – „Du sollst keine anderen Götter haben“, auch keine Götzenbilder –, oder ist es ein eigenständiges Gebot, das besagt, dass man keine Götzenbilder haben soll? Bei Juden, Protestanten und Orthodoxen gilt es als Gebot zwei.

Du sollst dir keine Götzenbilder machen. Dieses Gebot wird so verstanden, dass es alle Bilder verbietet, nicht nur die von heidnischen Göttern. Katholiken und Lutheraner würden dem jedoch widersprechen.

Sie glauben, dass es sich hierbei um Gebot 1b handelt, also um die zweite Hälfte des ersten Gebots. Das wirft allerlei Fragen auf, denn es würde bedeuten, dass es nicht jegliche Darstellungen des Herrn verbietet, sondern nur Darstellungen heidnischer Götter. Hier beginnt die Kontroverse um Ikonen und die Frage, ob man Bilder von Gott haben darf oder nicht .

Wird es tatsächlich von den Zehn Geboten abgelehnt? Dann gibt es Fragen zur Orthodoxie. Die ganze Frage hängt mit dem sogenannten Bilderstreit zusammen, der vor langer Zeit stattfand und in dem die Kirche darüber gespalten war, ob Ikonen erlaubt seien oder nicht . Schließlich einigte man sich größtenteils darauf, dass dies erlaubt sei, jedoch mit unterschiedlichen Begründungen.

Dieses Gebot ist also in gewisser Weise umstritten. Es wäre hilfreich, wenn der Wortlaut allein Aufschluss darüber geben könnte, ob es sich um ein oder zwei Gebote handelt. Leider lässt sich daraus aber keine eindeutige Aussage ableiten .

Du sollst dir kein Götzenbild machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist. Es wäre schön gewesen, wenn hier explizit erwähnt worden wäre, dass dies auch Bilder von Gott oder dem Herrn einschließt, aber das ist nicht der Fall. Du sollst dich vor

ihnen nicht niederbeugen und sie nicht anbeten, denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott, der die Schuld der Väter an den Kindern heimsucht bis ins dritte und vierte Glied derer, die mich hassen, aber Gnade erweist bis ins tausendste Glied derer, die mich lieben.

Dies scheint anzudeuten, dass hier von heidnischen Göttern die Rede ist. Die Frage lautet also: Geht es ausschließlich um heidnische Götter oder um jegliche Art von Bildern? In der jüdischen Tradition wurde dies eindeutig als ein vom ersten Gebot getrenntes Gebot verstanden, das alle Arten von Götzenbildern einschloss. Tatsächlich wurde dies im Laufe der jüdischen Geschichte zu verschiedenen Zeiten sehr streng interpretiert und bedeutete, dass jegliche gegenständliche Kunst verboten sei.

Und es gibt auch Strömungen im Islam, die das genauso interpretieren. In manchen dieser Strömungen ist daher jegliche gegenständliche Kunst aufgrund desselben Verständnisses verboten. Diese kleinen Objekte hier wurden Augenidole genannt, was eine interessante Randnotiz darstellt.

Es handelt sich eindeutig um gegenständliche Kunst, doch es bleibt die große Frage, was sie darstellen. Man vermutete, dass man bei sumerischen Ausgrabungen eine ganze Reihe solcher Darstellungen gefunden hatte und dass sie Götter symbolisierten.

Nun glauben sie, dass sie nicht Götter, sondern Gläubige darstellen . Und anscheinend war es so, dass man, wenn man nicht im Tempel sein konnte, wie man wollte, eine dieser kleinen Götzenfiguren an seiner Stelle aufstellte. Und ich stellte mir gerade vor, wie interessant es wäre, eines Tages auf die Kanzel zu steigen, in meine Gemeinde zu blicken und dort lauter Pappfiguren sitzen zu sehen.

Seht mich nicht, ich bin wirklich hier . Aber ja, ich schätze, sie hatten nicht allzu viel Vertrauen in die Intelligenz ihrer Götter. Aber wenn man mal genauer darüber nachdenkt, steckt da schon eine gewisse Logik drin.

Ich meine, wenn Gott in einem Steinidol gegenwärtig sein kann, warum sollte dann nicht auch der Anbeter in einem Steinidol gegenwärtig sein können? Aber was genau verstehen wir unter einem Idol? Was ist ein Idol? Wir hören das Wort „Idol“ heutzutage oft und denken dabei wahrscheinlich an Sporthelden, Sänger oder Politiker, zu denen die Leute aufschauen. Doch wenn wir uns genauer mit dem Ursprung des Begriffs auseinandersetzen, wissen wir, dass „Idol“ eigentlich eher ein Bildnis einer Art Gott bezeichnet . Es ist nicht einfach nur eine berühmte Person oder Ähnliches.

also recht einfach zu sein: Man soll sich keine Götterbilder machen. Und wenn es so einfach wäre, könnte ich hier aufhören und müsste nicht weiter darauf eingehen.

Aber es geht um viel mehr und umfasst weit mehr Aspekte, als nur die Frage, was wir unter einem Gott oder, in diesem Fall, einem Idol verstehen. Gut, wir wissen also, dass Idole nicht einfach nur berühmte Persönlichkeiten sind. Offensichtlich beziehen sie sich auf Götter.

Sie bezeichnen Stein- und Felsfragmente. Götzenbilder der Antike gab es in den unterschiedlichsten Formen. Im Nahen Osten ist eine der häufigsten Formen die einer menschlichen Figur.

Das ist offenbar der Gott Baal. Und diese Hand trug höchstwahrscheinlich einen Blitz. Dann gibt es noch Götter wie die ägyptischen Götter, die man als theriomorphe Götter bezeichnet, die Tiergestalten haben.

Götzenbilder konnten auch symbolische Formen annehmen, wie diese Darstellung der Sonnenscheibe Aton, deren Hände sich herabstrecken und den Menschen wunderbare Segnungen spenden. Hier sehen wir eine interessante Kombination. Man kann es zwar nicht deutlich erkennen, aber hier sitzt ein Gott auf einem Thron.

Wir wissen, dass er ein Gott ist, weil er Hörner hat. Hier oben sehen wir zwei Symbole, die die Sonne und vielleicht einen Stern darstellen, möglicherweise Ishtar oder etwas Ähnliches. Und hier drüben befindet sich ein Altar mit einem Symbol darauf.

Es ist durchaus üblich, Symbole zu verwenden, die Götter repräsentieren. Dabei stellt sich die Frage: Handelt es sich auch um ein Götzenbild oder nur um ein Symbol? In christlichen Kirchen sieht man beispielsweise Dreiecke oder manchmal drei Kreise – Symbole, die Gott darstellen. Für die Völker der Antike ersetzten diese Symbole oft die üblichen Götzenbilder.

Und dann gibt es noch die wohl größten von allen, die Massabots – einfach nur Menhire, Säulen oder Felsen, die jemand aufgestellt hat, um sie als Wohnstätte oder Symbol eines Gottes zu bezeichnen. Es gibt also eine Vielzahl unterschiedlicher physischer Darstellungen der Götter. Aber um noch etwas weiter zu gehen: Wir haben die anthropomorphen, die – ich möchte noch darauf eingehen – die theriomorphen, die ich bereits erwähnt habe, die Symbole und schließlich die Massabots.

Heilige Bäume oder heilige Haine. Das ist ein interessanter Aspekt, denn es ist so etwas wie eine Art selbstgemachtes Götzenbild. Ein Baum ist gewachsen, und man bestimmt ihn zur Repräsentation einer bestimmten Gottheit.

Es gab Spekulationen darüber, wie dies mit den Ascheren des Alten Testaments zusammenhängen könnte, ob sie in irgendeiner Weise mit diesen Vorstellungen von

heiligen Hainen verbunden sein könnten. Man weiß es nicht genau. Man sollte jedoch bedenken, dass Götzenbilder mehr als nur Abbilder sind und dass man damals fest davon überzeugt war, dass sie den Geist des Gottes verkörperten, den sie darstellten.

Im Alten Testament, bei den Propheten, finden sich gelegentlich Spottgedichte gegen Götzendienst. Ein bekanntes Beispiel ist der Handwerker, der sein Götzenbild anfertigt. Er nimmt ein Stück Holz, verneigt sich davor und sagt: „Nun ja, ein Stück Holz nimmt er, wirft es in seinen Kamin und nickt: ‚Ah, mir ist warm! Wunderbar!‘ Und vor einem anderen Stück Holz verneigt er sich und sagt: ‚Oh, du bist mein Gott!‘“ Ganz so einfach ist es natürlich nicht. Von außen betrachtet mag es so erscheinen, doch in der Regel war ein sehr aufwendiges Ritual nötig, um ein Bildnis des Gottes zu erschaffen. In gewisser Weise wohnte ein Teil der Gegenwart des Gottes im Bildnis selbst. Typischerweise gab es ein Ritual namens Mundreinigung, bei dem der Mund geöffnet wurde. Anschließend wurden verschiedene Opfer dargebracht und Gebete gesprochen, um eine Verbindung zwischen dem Gott, der irgendwo da draußen ist, und diesem Bildnis herzustellen. Und das könnte man in gewisser Weise mit der Heiligung einer Ikone vergleichen, vielleicht auch wenn sie sich damals etwas mehr dafür begeisterten als wir heutzutage.

Nein, sie unterschieden ganz klar zwischen einer Statue, die beispielsweise eine Person darstellte, und dem Götzenbild, das den Gott repräsentieren sollte. Dabei ging es nicht nur um künstlerische Unterschiede, sondern auch um die Rituale und die damit verbundenen Prozesse. Vor den Ritualen war es eine Statue, und nach deren Durchführung konnte es tatsächlich als Gott bezeichnet werden.

also klar zwischen ihnen unterschieden. Jeder in der Antike hatte seine Götzenbilder, in welcher Form auch immer. Die Abbildung zeigt eindrucksvoll, wie assyrische Krieger die von ihnen an verschiedenen Orten erbeuteten Götzenbilder forttragen.

Manchmal sieht man Bilder von Götzenbildern, die mit Ketten gefesselt sind, als ob die Götter selbst gebannt wären. Doch alle Völker und Länder hatten ihre eigenen Götzenbilder, die oft in Kriegszeiten abgeführt und in Tempeln oder ähnlichen Einrichtungen aufgestellt wurden, um nicht nur die Völker, sondern auch ihre Götter zu unterwerfen. Götzenbilder waren so verbreitet, dass die Griechen, als sie um die Zeit Alexanders des Großen den Juden begegneten, erstaunt feststellten, dass diese keine Götzenbilder besaßen.

Tatsächlich bezeichnete eine der frühen griechischen Beschreibungen die Juden als ein Volk von Atheisten, weil sie keine Götter kannten. Sie hatten kein Götzenbild, keinen Gott, ganz klar. Die Bibel verbot jedoch keine Gottesbilder, und ich denke, das ist ein wichtiger Unterschied, denn wenn wir über Gott nachdenken – und ich hoffe,

wir alle tun das –, dann verwenden wir, wie es sein sollte, sehr sinnesorientierte Begriffe.

Wir sind Geschöpfe, die an unsere fünf Sinne gebunden sind. Wir denken über das nach, was wir sehen, hören, riechen und so weiter, wobei unser Sehvermögen den größten Einfluss hat. Daher verwenden wir oft Bilder, um uns Gott vorzustellen. Manche denken an den alten Mann mit den langen weißen Haaren oder an einen liebenswerten Jesus. Ich habe auch mit Leuten gesprochen, die sagen, dass sie sich beim Beten einfach eine große Lichtkugel oder etwas Ähnliches vorstellen.

Jedenfalls sprichst du immer von irgendeiner Art von Bild, und das ist auch nicht falsch. Die Bibel selbst verwendet viele verschiedene Bilder, um Gott zu beschreiben. Da ist zum Beispiel das Bild von Gott, der mit seinem Finger die Zehn Gebote niederschreibt und Mose sagt, dass Gott ihm seinen Rücken sehen lassen wird, wenn er vorbeigeht.

Wir haben das Bild des Ehemanns, das im Alten Testament häufig verwendet wird. Gott ist der Berg, der Fels. Ihr Fels ist nicht wie unser Fels.

Dieses Bild soll eindeutig bestimmte Eigenschaften Gottes verkörpern, mit denen wir uns identifizieren sollen. Im Alten Testament finden sich an zwei oder drei Stellen Darstellungen von Gott als Mutter. Es ist dort zwar nicht weit verbreitet, kommt aber vor.

Gott ist eine Festung. Das mit Abstand häufigste Bild im Alten Testament ist das von Gott als König. Dieses Bild ist in vielen prophetischen und anderen Texten besonders präsent.

Wie wir bereits besprochen haben, wird die Beziehung zwischen Gott und Israel oft so dargestellt, als ob sie der Beziehung eines Herrschers zu seinen Vasallen sehr ähnlich wäre. Gott, der große König. Und bei Maleachi finden wir die Frage: „Wenn ich ein König bin, wo bleibt dann meine Ehre?“ Wir haben all diese bildhaften Darstellungen Gottes, mit denen wir uns identifizieren können.

Die Bibel sagt also nicht, dass ihr keine Bilder haben sollt. Vielmehr heißt es, dass ihr keine geschnitzten Bilder haben sollt, keine Bilder, die in Stein gehauen sind, sozusagen. Dies hat sich in den letzten Jahren zu einem wichtigen Forschungsgebiet entwickelt, zu einer ganzen Frage des sogenannten Ikonismus .

Und dies ist , wie bereits erwähnt, ein assyrisches Relief. Es zierte den Einband eines Buches, das sich genau mit dem Thema Ikonographie befasst . Was bedeutet Ikonographie ? Nun, es bedeutet , ein Bildnis zu besitzen.

Ikonismus bedeutet also einfach, dass keine Bilder verwendet werden. Das ist nicht ganz richtig, denn es handelt sich ja trotzdem um ein Bild. Aber es ist eindeutig kein typisches Gottesbild, oder? Es ist kein großer, bärtiger Mann auf einem Thron.

Es ist nicht jemand mit Hörnern auf dem Kopf. Es sieht vielleicht aus wie eine Feder oder etwas Ähnliches, möglicherweise ein Symbol für einen schreibenden Gott oder so etwas in der Art. Ikonismus bedeutet also einfach die Ablehnung von Bildern im Gottesdienst. Und das ist natürlich ein kontroverses Thema, nicht nur im Judentum, sondern auch im Christentum.

Einige von Israels Nachbarn scheinen Symbole ihrer Götter zu bevorzugen. Die Perser sind dafür ein gutes Beispiel. Sie verwenden oft ein Bild der geflügelten Sonnenscheibe oder etwas Ähnliches, um Huromazda darzustellen.

Manchmal findet sich darüber jedoch auch die Figur eines Mannes. Beides kommt vor. Aber keine antiken Völker haben ikonische Darstellungen befürwortet oder abgelehnt.

Jeder hatte Götzenbilder in irgendeiner Form. Das macht Israel in dieser Hinsicht sicherlich einzigartig. Nicht, dass sie keine Götzenbilder gehabt hätten, denn die gab es durchaus, aber ihre Götzenbilder waren in der Regel nicht dem Herrn geweiht, zumindest soweit wir wissen.

Kommen wir nun zu diesem Gebot und betrachten wir es etwas genauer: Als Mose die Zehn Gebote verkündete, forderte Israel – bemerkenswerterweise, ja ironischerweise – bereits ein Götzenbild. Gott hatte ihnen also ein Bild gegeben. Er führte sie an einer Feuersäule vorbei.

Er führte sie an einer Wolkensäule vorbei. Das waren Bilder, mit denen sich die Menschen identifizieren konnten. Moses steigt auf den Berg.

Die Leute wissen nicht, was er da oben macht. Wo ist er hin? Er ist schon so lange weg. Und so kommen die Leute zu Aaron und sagen: „Gib uns einen Gott.“

Gibt uns einen Gott, den wir sehen können, der uns nach Ägypten zurückführen kann. Und ja, sie sind bereits dabei, dieses zweite Gebot zu brechen. Dieses ideologische Problem ist hartnäckig und zieht sich durch die gesamte Geschichte Israels.

Nicht so stark betont wie die anderen Götter und heidnischen Götter, und doch ist es sicherlich ein besorgniserregendes Thema, insbesondere für einige der späteren Propheten. Noch vor 30 Jahren, als ich mit dem Schreiben und Forsuchen über die Zehn Gebote begann, konnte ich sagen, dass keine Götzenbilder gefunden worden waren, die man mit Sicherheit als Abbilder des Herrn bezeichnen konnte. Das kann

ich heute nicht mehr mit derselben Gewissheit sagen, denn es scheint möglich, dass solche Abbilder existieren.

Archäologen haben in der Umgebung von Jerusalem einige interessante, eindeutig göttliche Darstellungen gefunden. Ob sie jedoch Gott darstellen sollen oder ob es sich um heidnische Götter handelt, die von den Israeliten verehrt wurden, lässt sich aus heutiger Sicht nur schwer beurteilen. Jüngste Ausgrabungen brachten einige sehr aufschlussreiche Funde und Artefakte zutage. Götzendienst blieb bis zur Zeit des Zweiten Tempels, also nach dem Wiederaufbau des Tempels im Jahr 515 v. Chr., ein anhaltendes Problem .

Hier sind einige der Götzenbilder, die in Jerusalem oder in anderen jüdischen Städten gefunden wurden. Sekhmet-Götzenbilder. Bez.

Bez war offenbar ein sehr beliebter Gott. Er war der Schutzpatron der Geburt und wurde als eher kleiner Zwerg dargestellt. Er war ein ägyptischer Gott, und es wurden zahlreiche Abbildungen von ihm gefunden.

Das Auge des Horus. Ich glaube, es stammt aus Megiddo. Es sieht aus wie eines der Elfenbeinschnitzereien aus Megiddo, war aber auch ein ägyptisches Symbol, das den Gott Horus repräsentierte.

Anna, Muttergöttin. Fruchtbarkeitsfiguren verschiedener Göttinnen. Dies ist der Baal-Seth-Skarabäus, der hier das Bild eines Tieres und eines auf seinem Rücken stehenden Gottes zeigt, und vermutlich eine Figur, die davor kniet.

wurden auch mehrere Skarabäen gefunden. Skarabäen sind natürlich ein ägyptisches Symbol für das ewige Leben. Sie sind mit verschiedenen ägyptischen Symbolen und Inschriften versehen.

Dies geschah in einer Zeit, als Israel sehr enge Beziehungen zu Ägypten unterhielt, obwohl Gott diese Beziehungen in den Prophetenbüchern missbilligte. So kam es immer wieder zu Verstrickungen zwischen den Königen von Israel und Juda und den Königen von Ägypten. Sie erwarteten von den Ägyptern Hilfe und Unterstützung, insbesondere in ihren Kämpfen gegen Assyrien.

Ägypten hat sein Versprechen nie gehalten. Doch die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt . Eine Möglichkeit, die Beziehungen zu anderen Königreichen zu pflegen, besteht natürlich darin, die Götter der Nachbarn zu ehren.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass viele der hier gefundenen Symbole eine Art politisches Bündnis darstellen. Dies ist vielleicht eines der beunruhigendsten Bilder: das Hiskia-Siegel.

Dies stammt aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. und scheint von König Hiskia zu stammen. Hier sehen wir das Anch-Kreuz, das ägyptische Symbol des Lebens. Auch die geflügelte Sonnenscheibe ist darauf abgebildet.

Die Frage ist natürlich, wen diese geflügelte Sonnenscheibe darstellt. Soll sie den Herrn symbolisieren? Wir können es nicht mit Sicherheit sagen. Hiskia war laut Bibel ein guter König. Dennoch scheinen die Siegel, die während seiner Herrschaft verwendet wurden, gegen das zweite Gebot zu verstoßen.

Etwas weiter sehen wir das sogenannte Schalemitische Siegel, das ebenfalls zwei Anbeten zeigt. Auch dieses stammt aus Israel, und unten befindet sich ein hebräischer Text, der auf die Zugehörigkeit zu den Schalemiten hinweist. Hier sehen wir zwei Personen bei der Anbetung, und darüber ist offenbar die Mondscheibe abgebildet.

Dies ist offenbar ein Altar. Also ein israelitisches Siegel mit einer hebräischen Inschrift, die einen heidnischen Mondgott darstellt. Hier ist ein weiteres Siegel aus Israel, das vermutlich aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. stammt.

Dieses Bild zeigt einen sogenannten Masu, eine Art Schutzgeist. Israel scheint also durchaus seinen Anteil an heidnischem Götzendienst gehabt zu haben und Bilder der Götter seiner Nachbarn verehrt zu haben. Haben sie auch Darstellungen des Herrn angefertigt? Sicherlich weniger, vielleicht gar nicht, aber wir können nicht ausschließen, dass sie es taten.

Wir können jedoch festhalten, dass Götzendienst in Israel während der gesamten alttestamentlichen Zeit ein anhaltendes Problem darstellte. Warum also wurden Bilder des Herrn verboten? Wenn Gott seinem Volk Bilder gibt, die es nutzen kann, um mit ihm in Verbindung zu treten, warum war es dann so verwerflich, dass die Israeliten diese Bilder in Stein- oder Tonstücke oder Inschriften an einer Wand verwandelten? Was war daran so schlimm? Die Bibel gibt darauf keine explizite Antwort, aber es gibt einige Stellen im Alten und Neuen Testament, die uns einige Erklärungsansätze dafür liefern, warum die Israeliten keine Götzen haben sollten. Und wir sprechen hier nicht nur von Götzenbildern heidnischer Götter.

Ich meine, natürlich ist alles, was ein heidnischer Gott ist, durch das erste Gebot verboten. Warum also keine Götzen für den Herrn? Ich denke, einer der wichtigsten Grundsätze ist, dass kein Götze, kein steinernes Bildnis, dem Herrn gerecht werden kann. Wir finden diese wunderbare Aussage im 1. Buch der Könige: „Aber sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Siehe, selbst die Himmel und die höchsten Himmel können dich nicht fassen, wie viel weniger dieses Haus, das ich gebaut habe.“

Hier weiht Salomo den Tempel ein und erkennt an, dass sein Tempel die Gegenwart Gottes nicht fassen kann. Der Götzendienst beruhte auf der Vorstellung, Gott könne

in gewisser Weise in diesem Felsen wohnen. König Salomo sagt hier: Nein, nicht einmal dieses gewaltige Haus kann euch halten, denn nicht einmal der Himmel kann euch fassen.

Aus diesem Grund erscheint die Idee, eine Statue für Gott anzufertigen, absurd. Jesaja, Kapitel 66: Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel meiner Füße. Wo ist das Haus, das du mir bauen willst? Wo soll ich ruhen? All dies hat meine Hand geschaffen . All dies wurde vom Herrn verkündet.

Die Vorstellung, dass es einen Ort geben könnte, an dem Gott wohnen und durch physische Strukturen begrenzt sein könnte, wird hier erneut verworfen. Gott ist zu groß, zu gewaltig. Kurz gesagt: Götzenbilder schränken unsere Gottesvorstellung ein.

Katzen passen in Kartons. Gott passt nicht in einen Karton. Und Gott lässt sich auch nicht auf diese Weise einschränken.

also die Möglichkeit, dass diese Bilder alle bis zu einem gewissen Grad einschränkend wirken. Wenn man darüber nachdenkt, insbesondere darüber, wie wir uns Gott vorstellen, und solange wir diese Bilder nicht überbewerten, können wir uns anpassen.

Doch sobald diese Dinge in Stein gemeißelt oder an die Wand gemalt sind, besteht die Gefahr, dass sie uns einschränken. Ich erinnere mich an eine Geschichte von vor einigen Jahren über ein Kind, das ein Bild von Jesus mit Gott verwechselt hatte. Nein, das kann nicht Gott sein, denn Gott hat lange Haare.

Das sind die Einschränkungen, die uns Bilder auferlegen, wenn wir sie zu sehr verinnerlichen. Das ist also sicherlich eines der Probleme: die Einschränkungen, die Götzenbilder Gott auferlegen. Ein weiteres Problem ist, dass Götzenbilder manipuliert werden können.

Das geht ganz klar aus dem Alten Testament hervor. Es ist Teil der Hauptkritik der Propheten an den Götzen: die Tatsache, dass man ein Götzenbild im Grunde zu allem zwingen kann, was man will. In der Antike wurden die Götzenbilder aus ihren Schreinen entfernt, insbesondere zu bestimmten Festen im Jahresverlauf.

Sie wurden in die Stadt gebracht. Bei einem der Feste lieferten sich die Götter einen kleinen, nachgestellten Kampf, und anschließend wurde der Gott triumphierend zu seinem Schrein zurückgebracht. Man fragt sich oft, was wohl passieren würde, wenn jemand das zerbrochene Götzenbild fallen ließe.

Das würde eure ganze Theologie durcheinanderbringen, nicht wahr? Götzenbilder können dazu gebracht werden, das zu tun, was wir wollen. Und so gingen die Leute hin und schütteten flüssiges Blut oder was auch immer in den Rachen des Bildes, das

sie geschaffen hatten, und der Gott spuckte es nicht aus. Ah, der Gott hat mein Geschenk angenommen.

Man konnte den Götzen ein breites Lächeln ins Gesicht malen und sie glauben lassen, sie seien einem gegenüber stets zufrieden. Götzen konnten dazu gebracht werden, das zu tun, was man wollte, sich so zu verhalten, wie man es sich vorstellte. Gott jedoch war natürlich nicht zu manipulieren.

Und das ist natürlich eines der zentralen Bilder hinter dem wohl bekanntesten Fall von Götzendienst, der Geschichte vom goldenen Kalb. Hier schwingt eine gewisse Manipulation des Herrn mit, denn warum fertigen sie ein goldenes Kalb an und sagen dann, es solle sie zurück nach Ägypten bringen? Nun, Kälber wurden in Ägypten verehrt. Sie symbolisierten eine ihrer Göttinnen, Hathor.

Und da marschieren die Israeliten zurück und sagen: „ Seht her , wir haben hier einen goldenen Gott Ägyptens bei uns!“ Und sie glauben, sie würden aufgrund ihrer Identifikation mit den Ägyptern in Ägypten willkommen geheißen werden. Das ist eindeutig eine Manipulation Gottes.

Und er geht ihnen voraus, was natürlich bedeutet, dass er sie und ihr Tun gutheißt. Doch das ist ein weiteres Problem. Idole verkörpern menschliche Vorurteile.

Und das ist ziemlich bemerkenswert, wenn man mal darüber nachdenkt. Die Bibel erklärt ja nirgends explizit, warum Götzen falsch sind. Paulus spricht im Neuen Testament darüber.

Er spricht unter anderem darüber, dass Götzendienst zwar wunderschöne Kunstwerke inspirieren kann, dies aber nicht bedeutet, dass Götzendienst selbst schön ist. Wenn man sich diese Darstellungen der griechischen Götter ansieht, sind sie weder übergewichtig noch kahlköpfig.

Sie sind wunderschön. Sie sind reizend. Sie verkörpern die Ideale, die die Menschen für sich selbst haben.

Und genau diese Denkweise sehen wir oft, sogar in der heutigen Kunst, wenn Jesus dargestellt wird. Menschen neigen natürlich dazu, Jesus als Spiegelbild ihrer selbst zu betrachten und sich selbst zu idealisieren. Das erinnert an Albert Schweitzers Aussage, dass jemand, der den historischen Jesus sucht, wie jemand ist, der in einen tiefen Brunnen blickt und dort sein eigenes Spiegelbild sieht.

So gehen viele Menschen an das Gottesbild heran: Sie projizieren ihre eigenen Gedanken und Werte auf Gott. Ist Gott weiß oder schwarz? Nein, man muss sich entscheiden. Um ein klares Gottesbild zu entwickeln, muss man sich festlegen.

Ist Gott stark? Ist er mächtig? Ist er künstlerisch begabt? Ist er männlich? Ist er weiblich? Er? Weiblich? Wie dem auch sei, du musst dich entscheiden. Und in jedem Fall wählst du, Gott in einer bestimmten Vorstellung oder einem bestimmten Bild zu verkörpern, das dir wichtig ist. Man muss Thor einfach lieben, oder? Thor verkörpert gewissermaßen den Geist, den die Wikinger am meisten geschätzt hätten.

Götzenbilder verkörpern unsere Werte. Gott hingegen möchte, dass sein Volk seine Werte verkörpert. Deshalb kann man Gottesbilder nicht in Stein meißeln.

also noch einmal kurz über die Geschichte. Was geschah mit den Götzenbildern? Der Untergang der Götzenverehrung. König Josia verbot von 640 bis 609 v. Chr. die Götzenbilder in Israel.

Doch leider starb er jung, und seine Reformen überdauerten ihn nicht. Sein Sohn Manasse war für seinen Götzendienst berüchtigt. Und so wird, wie es in Jeremia 2,26–27 heißt: „Wie ein Dieb beschämt wird, wenn er ertappt wird, so wird auch das Haus Israel beschämt werden.“

Sie, ihre Könige, ihre Beamten, ihre Priester, ihre Propheten, die zu einem Baum sagen: „Du bist mein Vater“, und zu einem Stein: „Du hast mich geboren.“ Jeremia schildert hier ganz klar die Situation, die er um sich herum beobachtet: Holz- und Steinbilder sind in Israel zu Stellvertretern des Herrn geworden. Es geht also nicht nur um heidnische Götter.

Wir sprechen hier von Bildern des Herrn. Und deshalb wiederhole ich, dass ich glaube, dass das zweite Gebot nicht nur heidnische Bilder, sondern Bilder des Herrn meint, denn genau diese werden verurteilt. Götzendienst führte laut Hesekiel 6 und 8 zur Zerstörung Jerusalems. Hesekiel spricht von all den abscheulichen Bildern, die das Volk im Tempel in Jerusalem anbetete .

Als wir nun zur Zeit des Zweiten Tempels kamen, nach dessen Wiederaufbau nach 515 v. Chr., gab es, wie ich bereits erwähnte, vermutlich unter den Diaspora-Gemeinden eine gewisse Versuchung zum Götzendienst. Doch scheint es in Juda bis zum Beginn der hellenistischen Reformen um 170 v. Chr. kein wirkliches Problem des Götzendienstes gegeben zu haben. Damals hielten es einige für politisch opportun, im Tempel in Jerusalem das aufzustellen, was als „Gräuel der Verwüstung“ bezeichnet wurde. Es ist bemerkenswert, mit welchem Entsetzen das Buch Daniel und auch das Buch der Makkabäer von diesem Vorfall berichten. Man konnte erkennen, dass dies zu jener Zeit so fremd für die damalige Welt war, da es in Israel zu jener Zeit keine Götzenbilder gab.

Wir beobachten nun einen Wandel im Judentum während der Zeit des Zweiten Tempels. Zur Zeit Jesu hatte sich eine regelrechte Besessenheit von diesem zweiten Gebot entwickelt, so dass gegenständliche Kunst im Allgemeinen abgelehnt zu sein

schien. Menoras waren ein gängiges Motiv in der Kunst, doch Darstellungen von Menschen waren in dieser Zeit völlig unüblich.

Während dieser Zeit kam es in Jerusalem zu einem Aufruhr wegen eines Adlers, den die Römer vor dem Tempel aufstellen wollten. Das Volk forderte dessen Abriss. Ein weiterer Aufruhr ereignete sich, als römische Soldaten mit ihren Standarten, die Abbildungen ihrer Schutztiere zeigten, in Jerusalem einmarschierten. Herodes der Große achtete beim Bau seines Tempels sorgfältig darauf, keine figurative Kunst einzubauen, da damals alles, was Tiere oder Menschen darstellte, als Verstoß gegen das zweite Gebot galt .

Diese Haltung unterlag Schwankungen, denn einige Jahrhunderte später wandte man sich erneut der gegenständlichen Kunst zu. So finden sich in Synagogen aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. wunderbare Mosaiken, die unter anderem die Figuren des Tierkreises darstellen. Die Ansichten wandelten sich also im Laufe der Zeit. Geometrische Muster, Pflanzenmotive und die Menora mit dem Davidstern wurden zu gängigen Symbolen in der Kunst, während Darstellungen von Menschen und Tieren weiterhin unerwünscht waren.

Man könnte sich an dieser Stelle fragen, ob hier ein grundlegendes Missverständnis bezüglich des Sinns des zweiten Gebots vorliegt. Das zweite Gebot sollte verhindern, dass man sich Bilder von Göttern und Götzen anfertigt, und doch lehnen sie hier jegliche Art von Bildnis ab. Man könnte, wenn man die Worte wörtlich liest, sagen: „Du sollst dir kein Götzenbild machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf der Erde, noch von irgendeinem Tier usw.“ Wenn man diese Worte wörtlich liest, könnte man natürlich sagen, dass es verboten ist, Bilder von Tieren zu haben, selbst wenn man sie nicht verehrt.

Aber ich denke, die Aussage ist ziemlich eindeutig: Wir sprechen von Götzenbildern, von Bildern der Anbetung. Mir scheint, dass sie in dieser Zeit etwas, sagen wir mal, pedantisch in ihrer Einhaltung des zweiten Gebots werden. Und wie sieht es in der Kirche aus? Das ist eine ganz andere Sache, nicht wahr? Denn in der Kirche ist das Thema Bilder, die Frage der Ikonen und deren Verwendung im Gottesdienst zu einer heftigen Kontroverse geworden.

Und Jesus erwähnte das zweite Gebot nie. Paulus sprach zwar darüber, aber er meinte eindeutig Bilder heidnischer Götter. Und offenbar ist genau das auch im ersten Johannesbrief gemeint, wenn uns dort gesagt wird, wir sollen uns von Götzen fernhalten.

Aber Götzenbilder gelangten in die Kirche, und zwar etwa um die Zeit, als man sagte: „Kinder, hütet euch vor Götzen!“ Und im Römerbrief, wo man sich für weise hielt, wurden die Römer zu Narren und tauschten die Herrlichkeit des unsterblichen Gottes gegen Bilder ein, die sterblichen Menschen, Vögeln, Tieren und Kriechtieren glichen.

Damit sind eindeutig nicht nur die römischen Götter gemeint, die Menschengestalt hatten, sondern auch die ägyptischen Götter.

In der Kirche lässt sich jedoch beobachten, dass die Ikonographie etwa im dritten Jahrhundert n. Chr. ihren Durchbruch erlebte. Möglicherweise gab es bereits vorher Bilder, aber das ist nicht bekannt. Es gab stets Kirchenführer, die den Gebrauch von Ikonen kritisierten.

bis ins Mittelalter keine wirklich bedeutende Rolle . Der Bilderstreit, auch Ikonenkrieg genannt, fand in der orthodoxen Kirche statt. Und manchmal gibt es mehrere verschiedene Episoden.

Der erste Bilderstreit, den wir als Ikonoklasmus bezeichnen , ereignete sich zwischen 726 und 787 n. Chr. Ein zweiter Ikonoklasmus folgte zwischen 814 und 842. Es gibt die Theorie, dass die Christen in dieser Hinsicht durchaus von Muslimen beeinflusst worden sein könnten, die ja jegliche Bilder ablehnen.

So gab es in der Kirche Gruppierungen , die sich vehement gegen die Verwendung von Ikonen aussprachen. Dieser Bilderstreit prägte das Christentum nachhaltig , obwohl er letztendlich verworfen wurde und die Orthodoxe Kirche die Ikonenverehrung übernahm. Der Geist und die Argumente der Ikonoklasten wurden später von den Protestanten wieder aufgegriffen und beeinflussten weiterhin viele ihrer Gedanken.

lautet : Können Christen manchmal diese Verwechslung begehen, dieses Bild Gottes mit der Realität? Können wir so sehr von unseren Bildern besessen werden, dass sie Gott zum Bild des Bildes formen, anstatt Gott unser Bild vom Herrn formen zu lassen? Ich kenne natürlich viele Christen verschiedenster Traditionen, viele, die Ikonen im Gottesdienst verwenden. Einige meiner besten Freunde verwenden Ikonen. Trotzdem muss ich sagen, dass sie mich beunruhigen, nicht unbedingt, weil ich glaube, dass sie gegen das zweite Gebot verstoßen, sondern vielmehr gegen die Prinzipien, die dem zweiten Gebot zugrunde liegen, nämlich dass Gott zu groß ist, um in einer festen Form gefasst zu werden.

Dieses Prinzip ist meiner Meinung nach nach wie vor sehr relevant für uns. Und ich befürchte, dass die Verwendung von Bildern unsere Gottesvorstellung sogar einschränken könnte. Daher ist es durchaus angebracht, Bilder von Gott zu haben.

Die Bibel bietet uns natürlich viele Gottesbilder, die wir verwenden können. Das Problem entsteht jedoch, wenn wir diese Bilder verfestigen, wenn sie sich zu sehr in unser Denken einprägen. Denn dann schränken wir unser Verständnis von Gott und seinem Wirken ein. Wenn wir zulassen, dass diese Bilder unveränderlich werden, besteht immer die Gefahr, dass sie den wahren Herrn verdrängen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass die Bibel nur ein Gottesbild zulässt und dieses sogar befürwortet. Und dieses Bild ist natürlich das des Menschen. Gott schuf den Menschen nach seinem Bild.

Die Bedeutung dieser Aussage wurde im Laufe der Jahrhunderte natürlich viel diskutiert. Ich werde hier wohl nicht allzu sehr ins Detail gehen, da ich sonst kontroverse Meinungen äußern würde, die ich in wenigen Minuten nicht ausreichend darlegen könnte. Es genügt festzuhalten, dass die Bibel bestätigt, dass der Mensch Gottes Ebenbild ist.

Wie offenbart sich Gott in dieser Welt? Gott offenbart sich in dieser Welt durch die Menschheit. Und Jesus bestätigt dies, als er seinen Jüngern sagt: „Wie könnt ihr sagen: ‚Zeigt mir den Vater!‘? Wenn ihr mich gesehen habt, habt ihr den Vater gesehen.“ Jesus war in seiner menschlichen Gestalt ganz Mensch.

Er sagt: „Ihr habt den Vater gesehen.“ Er verkörperte den Geist Gottes, wie kein anderer Mensch es vermochte. Doch wenn wir versuchen, seine Menschlichkeit herunterzuspielen und sagen, wir sähen Gott in seiner Göttlichkeit, nicht in seiner Menschlichkeit, dann legen wir damit den Grundstein für die Irrlehre.

Das bedeutet, die göttliche Natur Christi in menschliche und göttliche Natur zu spalten. Die Kirche hat dies als Häresie verworfen. Es ist eine Natur in Christus.

Er ist göttlich, menschlich und göttlich. Und in seiner Ganzheit erkennen wir die Offenbarung Gottes. So verkörpert Jesus in sich selbst die Fülle Gottes.

Und er ist natürlich immer noch gegenwärtig. Jesus sagt seinen Nachfolgern, seinen Jüngern, dass wir sein Leib sind. Wir sind der Leib Christi, immer noch hier auf Erden.

Wir dienen Gott nicht am besten, indem wir vor einem Bildnis Trankopfer darbringen. Vielmehr dienen wir Gott am besten, indem wir unsere Nächsten speisen und die Nackten kleiden. Das Bild Gottes, das wir am meisten schätzen sollten, ist nichts, was wir ins Regal stellen können.

Doch das Bild Gottes, das wir am meisten schätzen sollten, ist das, das sich im Antlitz des armen Nachbarn von nebenan ebenso widerspiegelt wie im Antlitz des reichen Nachbarn, des Geschäftsmanns, des Waisenkindes, der Kellnerin. Diesen Bildern Gottes sollten wir Ehre erweisen. Und indem wir unseren Nächsten dienen, können wir dazu beitragen, jenen Geist zu verkörpern, den Gott von uns erwartet: den Geist der Anbetung und den Geist des Dienens.

Es hat nichts mit diesen Bildern, diesen Darstellungen, diesen Abbildungen zu tun, die uns als Fokus unserer Andacht dienen könnten. Die größte Andacht, die wir zeigen können, der beste Weg, das Bild Gottes zu erkennen, besteht darin, dieses

Bild in den Menschen zu suchen, die in der Bibel als Ebenbild Gottes bezeichnet werden.

Dies ist die Lehre von Dr. Anthony J. Tomasino über die Zehn Gebote.
Dies ist Sitzung 3, Gebot 2: Keine Bilder.